

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 9 (1947)

**Artikel:** Eine Basler Gelehrtenbibliothek aus dem 16. Jahrhundert in der Berner Stadtbibliothek  
**Autor:** Lindt, Johann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-241294>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EINE BASLER GELEHRTENBIBLIOTHEK AUS DEM 16. JAHRHUNDERT IN DER BERNER STADTBIBLIOTHEK

Von Johann Lindt, Assistent der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern.

Wenn der Einbandkenner in der Berner Stadtbibliothek den Bücherreihen mit den Beständen aus dem 16. Jahrhundert nachgeht und die kräftigen, in weißes Schweins-, weißes und braunes Kalb- und Ziegenleder gebundenen Folianten oder auch Bände kleineren Ausmaßes herausgreift, kann es ihm nicht fehlen, daß er — nebst Berner Arbeit, mit Verlaub — fast ausnahmslos solche aus Basler Werkstätten in die Hände bekommt. Zierarbeit an den Büchern, die Abdrücke der Stempel und Rollen sind so mannigfaltig und vielzählig, daß diese Buchbinderarbeiten unmöglich nur einer Werkstatt entstammen können. Vielmehr haben wir hier wohl Erzeugnisse mehrerer Basler Buchbindereien aus der Zeit von 1525 bis 1560 vor uns. Bekämen Basler Bücherfreunde die Sammlung zu Gesicht, tät ihnen das Herz im Leibe lachen, da diese — o schöne Eigenschaft — den Neid nicht kennen, wie man sagt. Öffnet man einen dieser Bände zur Titelseite oder den vorderen Vorsatzblättern, so finden sich dort nicht selten in Humanisten Gebrauchs- und Zierschrift die Besitzervermerke «Pro Leonardo Hospiniano Stammenio» oder «Pro Emanuel Hospiniano», ausnahmsweise auch beide zugleich, über- oder nebeneinander eingetragen.

Was für eine Bewandnis hat es mit den beiden Hospinian und wie kam ihre Büchersammlung in die Berner Bibliothek? Diese Frage geistert wie ein unnahbares Geheimnis seit drei Jahrhunderten um die alten Bestände, ließ sich umwerben, um doch immer wieder zu entweichen. Man hat das Gefühl, die Chronisten der Bibliothek hätten die Sammlung wissentlich nicht erwähnt, wohl aus dem einfachen Grunde, weil sie über sie nichts zu berichten wußten. Dr. Hans Blösch, der Betreuer dieser Schätze war, — und dessen Andenken dieser Aufsatz gewidmet sein soll — hat seine lieben ergründenden Augen oft auf den beiden Besitzervermerken ruhen lassen und mit über die Brille gerichtetem Blick, das Geheimnis um diese Bücher zu lichten gesucht.

Die Sammlung hat, um es vorwegzunehmen, einen Bestand um die zweihundert Bände, aber mit erheblich mehr Titeln, da sie eine große Anzahl Sammelbände mit mehreren Werken aufweist. An Umfang wird sie der Bibliothek von Ulrich Zwingli, welche dreihundert Werke zählen soll, kaum nachstehen. Als Eigentümlichkeit sei erwähnt, daß die Sammlung nur ein deutschsprachiges

Buch mit dem Besitzervermerk von Leonhard Hospinian enthält, alle andern sind Werke lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache. Auch haben weder Leonhard noch sein Sohn Emanuel Hospinian, zu deutsch Wirth, je ihren Namen in deutscher Form in ein Buch eingetragen, nur in einem der frühesten Bände stehen auf der letzten Seite in gotischer Schrift die Buchstaben L. W. (Leonhard Wirth).

Daß Leonhard Hospinian ein Stammheimer war, sagen seine Besitzervermerke, denen er meistens seinen Heimatort beigegeben hat, auch dann noch, als er das Basler Bürgerrecht erworben hatte. Was wir über ihn wissen, ist nicht viel. Einige wenige Angaben über seinen Lebensgang finden sich bei Alfred Farner<sup>1</sup>, die aber, wie man sehen wird, nicht alle zutreffend sind. Auch im Basler Wappenbuch<sup>2</sup>, wo er vom Bearbeiter, mutmaßlich als Bruder des Johann Hospinian<sup>3</sup> aus Stein am Rhein aufgeführt wird, finden wir einige Daten. Daß Leonhard nicht ein Bruder von Johann sein kann, sagen seine Besitzervermerke, wo er sich ausdrücklich als Stammheimer nennt, zum Unterschied von Johann von Stein am Rhein.

Nach Alfred Farner war Leonhard vermutlich um 1508 oder 1510 als siebentes Kind des Hans Wirth, Untervogt zu Stammheim, geboren. Der Vater, Hans Wirth (1460) und dessen Sohn Johannes (1490), Pfarrer an der St. Anna Kapelle bei Ober-Stammheim, wurden wegen des neuen Glaubens am 28. September 1524 in Baden hingerichtet<sup>4</sup>. Sie gelten als die ersten Märtyrer des Protestantismus. Leonhard studierte Theologie, wie seine Brüder Johann und Adrian, bekleidete aber nie ein Pfarramt. Er lag seinen Studien ob in Wien und Zürich, wo er 1521 eine Zeitlang bei Zwingli Kost und Wohnung hatte, 1522 in Freiburg i. Br. immatrikuliert, hernach in Wittenberg, wo er Luther hörte. Am Neujahrstag 1531 wirkte er mit, als die älteren Schüler des Carolinums in Zürich die Aristophanische Komödie Plutos in griechischer Sprache zur Aufführung brachten. Im Jahre 1541 verhelichte er sich mit der verwitweten Tochter Anna des Bürgermeisters Meyer in Basel. Diese Anna stand damals im Alter von etwa 13 Jahren und wurde von Hans Holbein dem Jüngeren verewigt auf dem berühmten Bild «Madonna mit der Familie Meyer», das heute im Darmstädter Museum ist. 1542 wurde Leonhard Bürger von Basel und 1557 Schaffner an der Karthause daselbst, wo er nur noch einen (den letzten) Karthäusermönch zu betreuen hatte. Er starb ohne Nachkommen (nach 1562). So weit Farner, Knackfuß<sup>5</sup> und die «Kunstdenkmäler der Schweiz», Bd. Basel III.

Ergänzend zu diesem fügen wir bei, was über Leonhard Hospinian aus dem Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509—1548 (von

---

<sup>1</sup> Alfred Farner, Geschichte der Kirchengemeinde Stammheim.

<sup>2</sup> W. R. Staehelin und C. Roschet, Basler-Wappenbuch.

<sup>3</sup> Johann Hospinian, geb. 1515, gest. 1575, Professor der Philosophie und Rhetorik an der Universität Basel und zugleich Pfarrer in Oberwil.

<sup>4</sup> Beweis, daß der Basler Gelehrte Johann Hospinian nicht der Bruder des Leonhard sein kann.

<sup>5</sup> Knackfuß, Holbein der Jüngere.

Traugott Schiess bearbeitet, Freiburg i. Br. 1908) zu entnehmen ist. Alfred Farner, der sich am eingehendsten mit den Stammheimer Wirth befaßt hat, scheint diese Quelle nicht beigezogen zu haben. Aus der Korrespondenz erfahren wir, daß Hospinian am Schluß des Sommersemesters 1522 in die Wittenberger Matrikel als «Leonhardus Wirth de Staein (!) Constantiensis diocesis» eingetragen war. Vermutlich kam er von Freiburg her, wo er im Mai desselben Jahres an der Universität als «Leonhardus Wirt ex Stammen dioc. Constant.» eingeschrieben war.

1524 ist er noch, oder wieder, in Wittenberg gewesen, denn Felix Rayther, ein Studienkollege, schreibt unter dem 8. April dieses Jahres an Thomas Blaurer eine Entschuldigung wegen des langen Säumens mit der Beantwortung auf ein Schreiben von ihm. «Aber», schreibt er, «als kürzlich Leonhard Hospinian in die Heimat reiste, habe ich ihm ein Schreiben mitgegeben mit der Entschuldigung, daß ich nicht antworten könne. Nachträglich aber haben wir es (das Schreiben) in einem Mantelsack gefunden, den Hospinian einem Diener geschenkt hat.» (Nach den Regesten von Schiess gekürzt wiedergegeben.)

Aus dem Brief Thomas Blaurers (Jurist in Konstanz, der mit dem Bruder Ambrosius, dem Reformator Schwabens, für die Einführung des evangelischen Glaubens warb), den er am 1. Juli 1537 an Bonifacius Amerbach in Basel gerichtet hat, lesen wir, daß er sich für Hospinian bei diesem verwendete. Er schreibt, daß Hospinian auf seinen Rat nach Basel kam und nun in mißlichen Verhältnissen lebe. Weiter hören wir, daß er Konstanzer Jünglinge in seiner Obhut habe und diese die dortigen Schulen besuchen, wo sie wahrscheinlich von Hospinian auch unterrichtet wurden. Er bittet nun Amerbach, sich für Hospinian einzusetzen, daß diesem das Erasmische Stipendium (von Erasmus für höhere Studien gestiftet) zugesprochen werde, um ihm aus der Bedrängnis zu helfen. Falls es sich mit dem Stipendium nicht machen ließe, müßte Hospinian eine ihm angebotene Stelle als Korrektor annehmen. (Blaurer Briefwechsel 773, Auszug aus den Regesten.)

Hospinian muß demnach spätestens 1537 in Basel ansässig geworden sein und erstmals hören wir hier etwas über seine wirtschaftlichen Verhältnisse.

Bonifacius Amerbach hat seines Freundes Wunsch erfüllt und sich um das Stipendium für Hospinian mit Erfolg verwendet. Leonhard Hospinian meldet Thomas Blaurer am 14. August, daß er Nutznießer des Erasmischen Legats geworden sei. (Blaurer Briefwechsel 778.)

Leonhard Hospinian ist vermutlich nach 1563<sup>6</sup>, als ein nach menschlichem Ermessen vom Schicksal gezeichneter Mann, gestorben. Was alle, die sich mit Hospinian befaßten, nicht wissen konnten, ist die Gewißheit, daß er vor der Ehe mit Anna Meyer schon verheiratet war und einen Sohn und zwei Töchter hatte. Auf den hintern Vorsatzblättern einer Castalionschen Bibel von 1551 (E 61) hat Emanuel Hospinian, der Sohn, in prachtvoller Humanistenschrift eine kurze

---

<sup>6</sup> Spätester Eigentumsvermerk mit Datierung (N 16).

Chronik seiner Familie eingetragen (Taf. I). Es geschah dies wohl bei Anlaß seiner Hochzeit (1551), und das Buch wird ein Geschenk des Vaters oder der Braut gewesen sein <sup>7</sup>.

Der Chronikeintrag lautet in der Übersetzung (Seite links):

«L. H. (Leonhard Hospinian)

Feierte Hochzeit mit seiner Gattin Katharina am Tage des vierten Dezember  
Im Jahre 1525.

Nichts halte für beständig, was geändert werden kann.

Kein Geschick ist lang.

Nichts ist im Menschenleben langdauernd,  
geschweige denn ewig. So ist es.

Ein guter Ruf ist ein zweites Vermögen.

(Diese vier Merksprüche sind von des Vaters Hand nachträglich beigelegt worden.)

(Seite rechts:)

Sie sind ins Licht ausgesendet worden. (Von des Vaters Hand)

Barbara, 18. April im Jahre 28.

Emanuel, 16. Mai im Jahre 32.

Regina, am Samstag nach Auffahrt (16. Mai) im Jahre 34.

Der trefflichen Frau Katharina Koch  
der Gattin des Leonhard Wirth, welche  
in Reichenweier <sup>8</sup> gestorben ist am 23. Mai  
im Jahre des Heils 1540.

Johannes Rhellikan hat (es) gemacht.

Hier ruht Katharina, welche einstmals durch einen  
gelehrten Gatten bekannt war,  
dem war der Name Wirth.

So wie der Name war, so blieb auch die Seele rein  
im Worte des Herrn. Sie war körperlich schwach.

Deshalb geschah es, daß sie zu schnell in höhere  
Regionen auswanderte, weil der heftige Schmerz  
die kranken Glieder quälte.

---

<sup>7</sup> Wie unbeschwert die Buchbinder die Stempel und Rollen abdruckten, ist bei diesem Bibeleinband zu sehen, auf dem eine Rolle, nebst andern, zur Anwendung kam, zu der sich der Stempelschneider ein Vorbild aus der griechischen Mythologie gewählt hat. Den Entwurf dazu lieferte Urs Graf; er stellt einen Faun in Rankenwerk einer Nymphe nachsteigend dar (Taf. II). (Emil Major, Urs Graf, Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, 1907, Heft 77.)

<sup>8</sup> Die Stadt Reichenweier, bei Kolmar, gehörte von 1324—1789 zu Württemberg.

Nachdem all das geschehen war, habe ich, Emanuel, als meine Gattin Lucia heimgeführt am 13. Juli, der Kaiser Heinrich heilig ist<sup>9</sup>, im Jahre 1551 seit der Geburt unseres Heilands.

Dieser Emanuel schließlich ist aus dem Leben abberufen worden am frühen Morgen des 4. Septembers im Jahre des Herrn 1552.»

(Die zwei letzten Zeilen von des Vaters Hand)

Dreizehn Monate und einige Tage nach seiner Hochzeit wurde der zwanzigjährige Jüngling, der Stolz und die Hoffnung seines Vaters, zu Grabe getragen. Es war zur Zeit, als der zweite Peststerbet seine Opfer forderte. Wie oft wird dieser Vater in seinem Herzeleid über diesen zwei Seiten gesessen und mit Gott gerungen haben? Zeugen die Sprüche nicht davon? Und als ihm weitere Schicksalsschläge nicht erspart blieben, hat er abgeschlossen, hat die beiden Seiten, wie die Spuren zeigen, mit Siegelwachs aufeinandergeklebt und das Buch zugemacht. So wird es gewesen sein!

Da sich Leonhard Hospinian im Jahre 1525 verheiratete, kann sein Geburtsdatum sicher um wenigstens drei Jahre früher angesetzt werden, als Farner annimmt. Es ist doch wahrscheinlich, daß er bei seiner Verheiratung um die Zwanzig herum war; es mußten auch zu jener Zeit den Menschen erst die zweiten Zähne nachgewachsen sein, bevor sie ans Heiraten denken konnten. Seine Gattin, Katharina Koch (Opsopaeus), war vermutlich aus Stein am Rhein gebürtig. Eine Schwester von ihm hatte einen Bernhard Koch, Bürger zu Stein a. Rh. zum Gatten. Leonhard und seine Brüder Joachim und Jakob standen mit diesem Schwager 1530 vor dem Rat zu Zürich, um die Ehre ihres hingerichteten Vaters in Schutz zu nehmen<sup>10</sup>. Mit der angesehenen Basler Malersfamilie Koch, welche sich übrigens nicht Opsopaeus, sondern Coccius nannte, konnte kein Zusammenhang gefunden werden, eher noch könnte Katharina eine Schwester des Vincentius Opsopaeus, 1528 in Nürnberg, 1548 Rektor in Ansbach, sein. Dieser war ein fleißiger Schriftsteller in griechischer und lateinischer Sprache und hat zahlreiche Schriften verfaßt zur Verbreitung von Luthers Lehren<sup>11</sup>, wäre also mit Hospinian wesensverwandt.

Der Gelehrte Johannes Rhellikan war Studiengenosse und Freund<sup>12</sup> des Leonhard Hospinian und war, als er die Grabschrift verfaßte in Zürich ansässig gewesen. Wenn Katharina Bürgerin von Stein a. Rh. war, muß Rhellikan sie von dort her gekannt haben; hatte er doch 1523 von der Zürcher Regierung den Auftrag erhalten, die Mönche in den Heiligen als Profan-Scribenten zu unterrichten<sup>13</sup>.

---

<sup>9</sup> Kaiser-Heinrich-Tag, Todestag Heinrichs II. (des Heiligen), 13. Juli 1024.

<sup>10</sup> Alfred Farner: Altes und Neues.

<sup>11</sup> Allgemeine Deutsche Biographie. Zeidler und Jöcher Lexikon.

<sup>12</sup> Joh. Rhellikan schenkte Hospinian 1523 ein Buch (A. D. 53) und später ein solches 1537 gedruckt, worin er ihn «seinen alten Freund» nennt (g 125).

<sup>13</sup> Jöcher Lexikon.

Für des Emanuels Gattin Lucia, deren Geschlechtsname aus ledigem Stande der Chronist leider ausgelassen hat, weist eine leise Spur nach Bern. In dem dreibändigen Werk «Prediche die Bernardino Ochiao da Siena» (Joh. Operin 1546), das Oktavgröße hat und in welchem sich der Besitzer eingetragen hat mit «Pro Emanuel Hospinian Helvetio Anno Domini 1549», hat dieser die Familienchronik mit dem Grabspruch auch schon aufgezeichnet. Leider ist diese hier nur noch bruchstückweise erhalten, da Wasserschaden und Pilz den drei Bänden stark zugesetzt haben. Die Einbände zu diesem Werk wurden in der Werkstatt des Mathias Apiarius zu Bern angefertigt und sind, nebst einem wittenbergischen (?), drei oder vier zürcherischen, wohl die einzigen nicht baslerischer Herkunft. Sind die Bücher ein Geschenk einer Lucia aus Bern und geschah der Eintrag der Familiendaten auf der Braut Veranlassung? Vermutlich!

Sonderbar ist, daß Emanuel die Stiefmutter, die ehemalige Anna Meyer, nicht erwähnt, war sie doch bei der Niederschrift der Chronik schon vor zehn Jahren die Gattin des Vaters und die Mutter der halbwüchsigen Kinder geworden. Auf keinen Fall ist Anna, des streng altgläubigen Bürgermeisters Jakob Meyers Tochter, die auf dem Altarbild von Holbein verewigt ist, die Gattin des Leonhard Hospinian, obwohl seine Anna auch die Tochter eines Jakob Meyer, seines Zeichens Bürgermeister, war, aber des Jakob Meyer zum Hirzen, unter dessen Amtsausübung die Reformation in Basel Einzug hielt. Jakob Meyer zum Hasen und Jakob Meyer zum Hirzen waren Namensvettern und hatten jeder eine Tochter mit Namen Anna<sup>14</sup>.

Anna Meyer, geboren 1497, die nachmalige Gattin des Leonhard Hospinian, war die älteste Tochter des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hirzen und war in erster Ehe (ca. 1520) verheiratet mit dem Druckerherrn Valentin Curio (Schaffner), mit dem sie einen Sohn (Hieronymus) und vermutlich drei Töchter hatte<sup>15</sup>. Valentin Curio, der mit Zwingli eng befreundet war, starb um

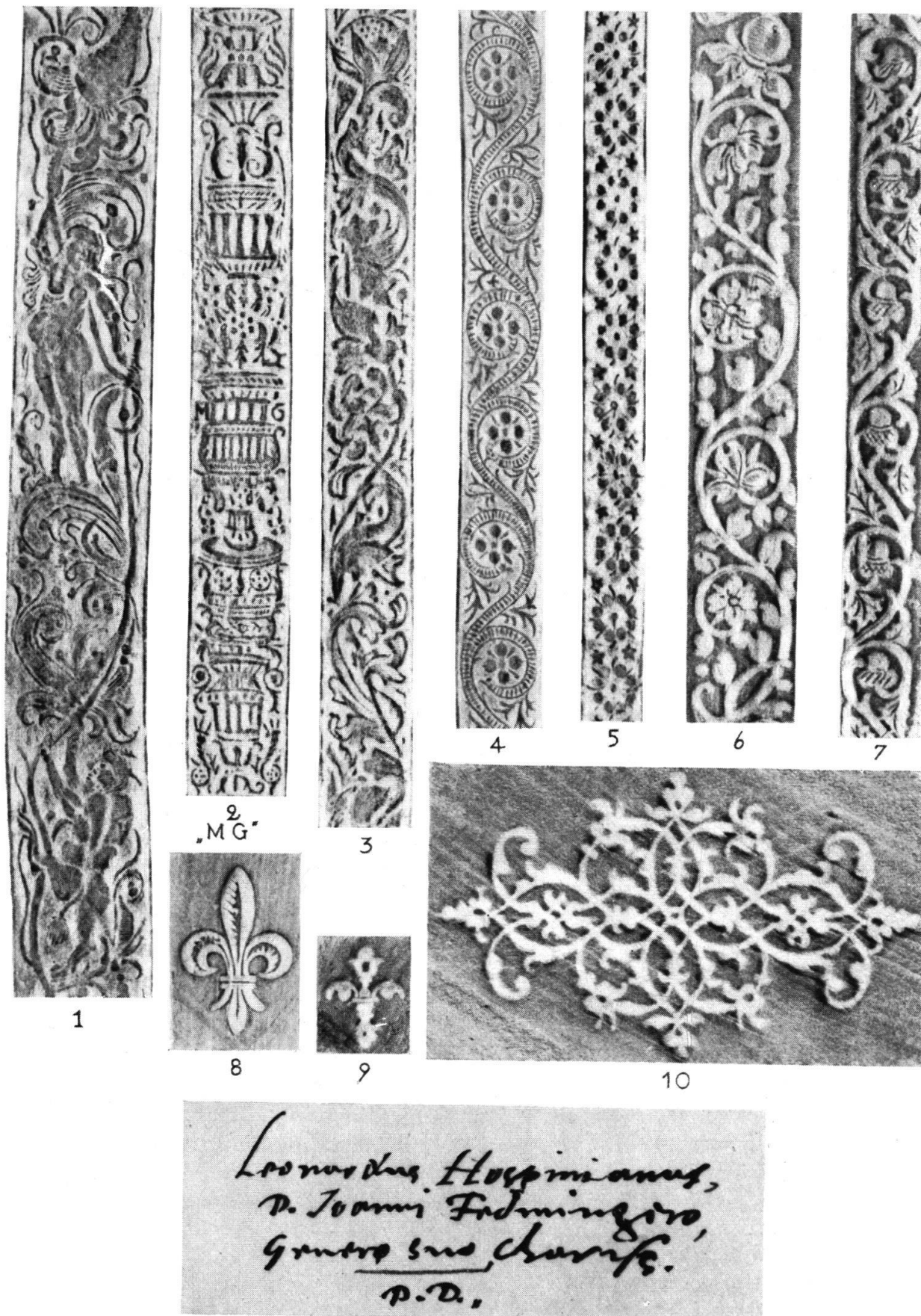
---

<sup>14</sup> Anna Meyer zum Hasen (auf dem Holbeinbild) war vermählt mit Nikolaus Irmi (W. Waetzoldt: Hans Holbein).

<sup>15</sup> Hieronymus Curio führte die Valentin Curionsche, nachmals Hans Waldersche Druckerei weiter. Hans Walder starb 1541, und im folgenden Jahr gab Hieronymus ein Buch von Theodor Bibliander heraus (Heitz und Bernoulli, Basler Büchermarken). Leonhard Hospinian, der 1541 Anna Meyer, die Mutter des Hieronymus heiratete, wurde dadurch vermutlich Teilhaber an dem Geschäft und wird durch diesen Umstand gelegentlich mit «Druckerherr» benannt worden sein. So zum Beispiel 1564 auf der Grabschrift für Valentin Curio und Anna Meyer, wo er mit Hans Walder als Gatte und Druckerherr genannt wird (J. Tonjola, Monumenta, 1661). Ein, in einer Offizin Leonhard Hospinian gedrucktes Werk haben wir nicht finden können. Hieronymus und seine Frau starben 1564 an der Pest. Die Druckerei wurde von Henric Petri, dem Schwager von Hieronymus, übernommen (Heitz und Bernoulli, Basler Büchermarken). Hieronymus schenkte 1556 Leonhard Hospinian ein Buch (g 211).

Anna Schaffner (Curio), die Tochter des Valentin und dessen Frau Anna, geborene Meyer, war vermählt mit Johannes Hospinian, Professor, von Stein am Rhein (!) und Sara, eine zweite Tochter (Heitz und Bernoulli, Basler Büchermarken), wurde nachmals die dritte Frau von Johann Fädmingen in Bern. Eine dritte Tochter, deren Namen wir nicht kennen, hatte vermutlich einen Jeger zum Gatten. Aus dieser Ehe sind zwei Töchter bekannt, deren Männer (Ulrich Fischer von Basel und Hans Weggli von Muttenz) im Testament der Sara Schaffner genannt werden (siehe weiter unten).





No. 1—10. Stempel, Rollenstempel und Stempelplatte von Basler Einbänden der Hospinian-Bibliothek in der Berner Stadt- und Hochschulbibliothek.

No. 11. Widmung des Leonard Hospinian an seinen Schwiegersohn Johannes Fädmingero in „a 238“ (1558) der Berner Stadt- und Hochschulbibliothek. Alle Stempel und die Widmung sind leicht verkleinert wiedergegeben.

1532<sup>16</sup>. Ihr zweiter Gemahl war der Druckerherr Johann Walder. In dritter Ehe wurde sie die Gattin des Leonhard Hospinian und starb nach 1557. In diese Ehe brachte sie Bücher ihrer beiden früheren Eheherren mit; Curio ist mit einem vertreten, das seinen Eigentumsvermerk trägt und Walder mit deren ungefähr dreißig. Leonhard wie Emanuel haben Walders Eintragungen verschiedentlich mit den ihrigen ergänzt. Zwei Bücher, die der Sammlung angehören, hat Anna zu ihrem eigenen Gebrauch mit ihrem Namen versehen. Eines ist ein Sammelbändchen Froschauer Drucke: «Catachismus», «Des lydens Jesu Christi» (1534) und «Die urstende Jesu Christi» von Leonhard Jud (d 392). Es trägt erster Hand den Eigentumsvermerk «Sum Valderi» und als zweiten «annae meyerin». Das andere ist ein Adam Petri Druck von 1526: Martin Butzer, Psalter wol verdeutsch aus der heiligen sprach (g 132), in welchem sich die Eigentümerin «Annae Meyerin von Basel» auf das Titelblatt eingetragen hat. Die Psalmen waren der schwergeprüften Frau ein Trostspender und mögen es auch allen sein, die dessen bedürfen!

Aus den nicht zum besten bestellten pekuniären Verhältnissen, über die wir aus dem Brief von Thomas Blaurer an Amerbach von 1537 unterrichtet sind, wird ihn erst 1541 die Verheiratung mit der begüterten Buchdruckerswitwe Anna Meyer (verwitwete Curio und Walder) enthoben haben. Vielleicht hat er sich vor diesem Jahr, um seine Einkünfte zu verbessern, nebst der Schule als Lektor, dafür sprechen seine Reisen<sup>17</sup>, oder Korrektor für Buchdruckereien betätigt. Bei dieser Gelegenheit ist er wohl mit Walder und dessen Gattin bekannt geworden. Einen Lehrauftrag an der Universität scheint er nicht innegehabt zu haben, denn W. Vischer und Thommen führen ihn in der Universitätsgeschichte nicht auf. Er muß ein eifriger und gewissenhafter Büchersammler gewesen sein, der sich auch das Kleid für diese etwas kosten ließ (wohl erst ab 1541). Selbst scheint er nie etwas in Druck gegeben zu haben. Seine Sammlung, eingeschlossen die Bücher aus dem Frauengut, besteht aus philologischen, theologischen, juristischen, medizinischen und geographischen Werken, die er auch studiert haben muß, wie es seine zahlreichen Randbemerkungen beweisen.

Wie schon angedeutet, geben uns seine Eigentumsvermerke einigen Aufschluß über seine Reisen und Aufenthalte. Zum Teil hat er Bücher als Erinnerung an aufgesuchte Städte gekauft oder ließ sich solche von Freunden und Verehrern an diesen Orten schenken, und zwar durchwegs Basler Drucke in ungebundenem Zustand. Die Einbände dazu ließ er in Basel besorgen. Den ältesten Besitzervermerk mit dem Ersthebungsjahr hat er 1517 in einen Wiegendruck (Inc. III 80.) eingetragen. Wenn wir sein Geburtsdatum auf das Jahr 1505 ansetzen, wäre er zu dieser Zeit zwölfjährig gewesen. 1520 kaufte er in Wien ein

---

<sup>16</sup> Nach Bogengs Geschichte der Buchdruckerkunst starb er 1532, das Hist.-biogr. Lexikon gibt 1533 an und das Basler Wappenbuch läßt Anna Meyer die zweite Ehe schon 1531 eingehen.

<sup>17</sup> Aufgesuchte Städte bei den Eigentumsvermerken.

Buch von Johann Böschenstein<sup>18</sup> (A. D. 30), ferner 1534 ein solches in Isny<sup>19</sup>, ein Werk von dem berühmten zeitgenössischen Dichter Paulus Crinitus in Florenz (f 42). Der Band ist von Hospinian stark mit Randbemerkungen versehen. Unter drei Malen, 1547—48, beehrte ihn der Studiosus Ulrich Zwingli, der Sohn des Reformators, einmal selbender mit dem Studienkollegen Johannes Buchler, mit Büchergeschenken (M 82, Z 184, Z 160). Der Berner Peter Galli, wohl der nachmalige Schultheiß von Burgdorf (1585), beehrte ihn mit einem solchen 1549 (W 86). Eine Arithmetik von Michael Stiefel machte ihm 1544 der berühmte und gelehrte Nürnberger Buchdrucker Johann Petreius (Peterlein), welche dieser im selben Jahr gedruckt hat, zum Geschenk (E. B. V 30). Im Jahre 1560 gab der Basler Jakobus Hertelius (Hertel und Hertli) sein «Sententiarum moralium» heraus und bedachte Hospinian mit einem Band von diesem Werk (a 468). Ein Johannes Ustetterus (?) schenkte ihm 1552 eine hebräische Bibel (B. 63). Seine Reisen führten ihn ferner nach Frankfurt 1543 (Z 60), 1552 nach Straßburg (L 30) und einmal nach Freiburg (A. D. 30). Sein Sohn war 1548 in Venedig (f 174 und M 91).

Die wertvollste Entdeckung zur Frage der Hospinian-Bibliothek wurde in einem Bändchen der Psalmen Davids (a 238) gemacht. Leonhard Hospinian schenkte das Büchlein, laut Eintrag, bei einem Familienfeste seinem T o c h t e r m a n n Johannes Fädming<sup>20</sup> (Taf. II, 11). Die Übersetzung des Wortes «genero» mit «dem Tochtermann» wollte aber vorerst mit den uns von Steck<sup>21</sup> und Bähler<sup>22</sup> bekannt gemachten Familienverhältnissen des Fädming nicht übereinstimmen.

Laut deren Angaben, denen zur Hauptsache wohl «Lohners Genealogische Fundgruben»<sup>23</sup> zugrunde liegen, war Fädming in erster Ehe mit einer Witwe Elsbeth, geborenen Löwensprung, und in zweiter mit einer Sara Schaffner ver-

<sup>18</sup> Dem Wiedererwecker der hebräischen Sprache, um derentwillen dieser verfolgt wurde. Böschenstein gab dem Reformator Ulrich Zwingli in den Jahren 1521—25 Hebräisch-Unterricht (Allg. Deutsche Biographie). Hospinian scheint demnach vor Zwingli Hebräisch gelernt zu haben.

<sup>19</sup> Hatte er wohl Beziehungen zu Paulus Fagius (Büchlein), dem christlichen Hebräisten, welcher dort protestantischer Pfarrer war? Dieser errichtete in Isny 1537 eine Druckerei, um hebräische Werke zu drucken, muß aber schon vorher dort gewesen sein (Jöchers Gelehrten-Lexikon). Obwohl nicht zur Sache gehörend, darf hier vielleicht vermerkt werden, daß diese Druckerei zu ihren Werken Papier mit Berner-Wasserzeichen, gemischt mit solchem, das das Zeichen «K» trägt (Konstanz?), verwendet hat. Jedenfalls gibt es Anhaltspunkte, daß dieser Drucker Beziehungen zu Konstanz hatte, und es wäre eine schöne Aufgabe für einen Bearbeiter (ennet der Grenze), sich mit dieser Offizin zu befassen.

<sup>20</sup> Johannes Fädming, geboren zwischen 1510—20, war ein gebürtiger Thuner. Er war Pfarrer in Rüderswil 1534, dann in Lauperswil 1547 und wurde 1556 als Helfer an das Münster nach Bern berufen. Im Jahre 1566 mußte er, trotz seines Sträubens, die Stelle eines Pfarrers an dieser Kirche antreten und wurde, als 1575 Johannes Haller starb, vor dem Gegenkandidaten Abraham Musculus (Müsli), zum Dekan gewählt. Er starb 1586. (R. Steck, Johannes Fädming.)

<sup>21</sup> R. Steck, Johannes Fädming (Sammlung Bernische Biographien).

<sup>22</sup> Eduard Bähler, Dekan Johann Haller und die Berner Kirche von 1548—1575 (Berner Taschenbuch 1924).

<sup>23</sup> Stadtbibliothek Thun.

heiratet. Während Steck berichtet, daß den beiden Ehen keine Kinder entsprossen seien, nennt Bähler aus erster Ehe die Kinder Hans (1556), Barbel (1557) und Josua (1559). Ferner weist er darauf hin, daß Elsbeth, geborene Löwensprung, 1565 testiert hat. Was für Quellen Bähler für diese Angaben benutzt hat, ist nicht ersichtlich. Wenn er die Tauf- und Eherödel und Testamentbücher auf dem Staatsarchiv zu Rate zog, hat er sich diese zu wenig gründlich angeschaut. Eigene Nachforschungen an dieser Stelle haben ergeben, daß laut Taufrodel den drei genannten Kindern am 17. Dezember 1562 noch ein Benjamin folgte. Der Eherodel zeigt an, daß Johannes Fädmingler die Ehe mit Elsbeth, geborene Löwensprung, 1563 (!) einging und diese Frau also nicht die Mutter der Kinder sein kann. Frau Elsbeth starb, wie aus dem Testamentbuch ersichtlich ist, schon 1564, und Fädmingler fand eine dritte Mutter für seine Kinder in der Witwe Sara Schaffner. Weiteres Forschen in den Berner Rödeln nach Namen und Herkunft der ersten Frau von Fädmingler führte zu keinem Ergebnis. Ein kleines Mädchen, das längst bei den Engeln ist, hat dann den Weg gewiesen. Der führte nach Lauperswil, wo seiner Mutter Name in einen Taufrodel eingetragen ist. Das Kind heißt nämlich Barbel Fädmingler, und seine Mutter ist die Barbara Hospinian. Der Name Hospinian steht zwar nicht dabei, aber — Johannes Fädmingler und seine Gattin Barbara ließen, wie es geschrieben steht, am 14. August 1553<sup>24</sup> vor drei Zeugen<sup>25</sup> in der Kirche zu Lauperswil ein Söhnchen Emanuel taufen. Ist noch ein Zweifel möglich? Ist der Name Emanuel nicht ein Geschenk für den um einen Emanuel trauernden Vater in Basel? Sicher doch! Die Übersetzung des Wortes «genero» mit «dem Tochtermann» ist richtig. Und wenn der dankbare Großvater in Basel in dem mehrbändigen Werk von Erasmus (K 29) seinen Eigentumsvermerk im Jahre 1554 mit «Emanuel» abänderte oder ergänzte<sup>26</sup>, so kann das nicht für den Sohn, der 1552 gestorben ist, sondern muß zugunsten seines Großsohnes geschehen sein. Doch nochmals mußte dieser Mann einen Trunk aus dem Kelch der Bitternis tun, als die junge Mutter den Kindern Fädmingler entrissen wurde. Was später noch Schweres über diese Familie hereinbrach, scheint es, hatte er nicht mehr erleben müssen, da er vermutlich 1563 gestorben ist. Von den fünf Kindern Fädmingler hat wahrscheinlich keines den Vater (gest. 1586) überlebt, vermutlich auch die dritte Mutter nicht. Wahrscheinlich waren sie bei den Opfern des Peststerbets von 1564/65, der im Bernbiet 137 000 Menschen forderte. Die Familien des Leonhard Hospinian und des Johannes Fädmingler sind beide erloschen.

Sara Schaffner (die Tochter des Valentin Curio, Buchdrucker in Basel, und dessen Frau Anna, geborene Meyer), nachmals die dritte Gattin des Johann Fädmingler, hat diesen um drei Jahre überlebt. Sie testierte 1589 (Deutsch Spruch-Buch der Stadt Bern). Es werden in dem Testament bedacht von «Irer

---

<sup>24</sup> Vielleicht 1554, die Taufen von diesem Jahr scheinen auch unter 1553 eingetragen zu sein.

<sup>25</sup> D. Albert Vogt, Jacob Jufmann und Rebecca Ruost.

<sup>26</sup> Ebenso C 39.

lieben Baß sälig die Hausfrauwen Anna und Elsbeth Jeger» vertreten durch ihre Ehemänner «Ulrich Fischer zu Basell unnd Hanns Weggli, Seßhaft zu Muttentz by Basell». Als weitere Erben werden genannt «der Ehrwürdig und wolgelehrt Hr. Lienhardt Hospinianus, Predicant zu Benwyl und Jacob Ernst burger zu Thun».

Lienhardt Hospinianus, geb. 1559, gest. 1594, hatte als Gattin eine Gertrud Zörnlein, Witwe von David Fueter von Bern (Basler Wappenbuch). Er war nicht etwa ein Sohn des Leonhard Hospinian von Stammheim, sondern das jüngste von neun Kindern des Johannes Hospinian von Stein am Rhein. Dieser letztere hatte Anna, die Schwester der Sara Schaffner zur Frau. So sind die verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden Wirth-Familien von Basel.

Zur Zeit der Abfassung des Testaments der Sara Schaffner scheint noch ein Bruder des Erben Lienhardt Hospinian gelebt zu haben. Es ist dies Johannes, geb. 1543, gest. 1592, der erste Sohn der neun Kinder des Professors Johannes Hospinian von Stein am Rhein. Er war 1565—1575 Pfarrer zu Muttenz und wurde 1592 wegen Irrlehre von der Regenz entsetzt. Dies ist wohl auch der Grund, warum ihn seine Tante nicht mit einem Erbteil bedachte.

Als letzter Erbe ist Jakob Ernst, Burger von Thun, genannt. Es ist dies der Gatte der Anna Fädmingen, der Schwester des Johannes.

Die «herrliche Liwery» des Dekans Fädmingen aber, die zur Hauptsache aus den Büchern der Hospinian bestanden haben muß, da nur eines mit dem Eigentumsvermerk von Fädmingen bekannt ist (Inc. III 57), kam durch seine letztwillige Verfügung an die Bürgerbibliothek (Stadtbibliothek Bern)<sup>27</sup>. Und Dekan Gruner, in seinem «deliciae urbis Bernae» 1732, sagt dort mit Recht, daß die Schenkung nicht «unbedeutend gewesen sein kann, da die Bibliothek (jetzige Stadtbibliothek) einen gar geringen Anfang hatte, da neben den wenigen Büchern aus den Klöstern der Stadt und Torberg sonst nichts war, bis anno 1586 der Herr Dekan Fädmingen seine Bücher dieser Bibliothek testamentlich vergab, wodurch sie um etwas in Aufnehmen kam.» Sonst aber scheint man sich später über den Umfang dieser Schenkung wenig gekümmert zu haben; das Donatorenbuch von 1693, also mehr als hundert Jahre später, umschreibt diese mit «Bücher theologischen Inhalts», nicht mehr und nicht weniger. Mit dem Anlegen eines Verzeichnisses haben wir die Sammlung auf dem Papier beieinander, kennen den Umfang und die Größe des Geschenkes. Das Vermächtnis ist es wohl wert, sich seiner zu erinnern. Es wurde zu Unrecht über dem noch größeren, der berühmten Bongarsschen Sammlung, die als nächste größere Schenkung an die Bibliothek kam, vergessen.

Das kostbarste Stück in der Hospinian-Sammlung ist wohl die Ptolemäus-Kosmographie von Leonhard Holle in Ulm 1482 (Inc I 18), die auf Perga-

---

<sup>27</sup> «Den 15. Oktob. 1586 starb Herr Hans Fädmingen, so dieser Kirchen am Diacon Ambt 10 Jahr, und am Predigtambt nun in die 20 Jahr gedienet hat; er vermacht der Schul 5000 ₰ Hauptguts, und eine schöne herrliche Liwery, die mehr dann 1000 ₰ werth war» (Haller-Müslin-Chronik, Abschrift in der Müslin Bibliothek).

ment gedruckt<sup>28</sup>, in weißes Schweinsleder gebunden und mit den Rollen Nr. 2, 4 und 5 auf Tafel II blind verziert ist. Dieselben Rollen sind auch auf dem in braunes Leder gebundenen Psalterband der Anna Meyer abgerollt, zusammen mit Nr. 3, Taf. II, die bei dem Ptolemäus-Einband fehlt.

Kostbar an Inhalt und Einband ist die sechsbändige Complutenser Polyglottenbibel von 1514—17<sup>29</sup>. Sie ist in braunes Kalbleder gebunden, mit Stempel und Rollen in Golddruck reich verziert. Das Gold glänzt heute noch so frisch, wie eben unter der Rolle hervor sichtbar geworden. Der Goldschnitt ist mit einer ziselierten Ranke verziert. Es wurden für diese Einbände die Stempel und Rollen Nr. 6, 7, 8, 9 und 10 auf Tafel II verwendet. Eine zum Verwechseln ähnliche Arabeskenplatte (Taf. II, 10) wurde vom Königsbuchbinder Etienne Roffet (1533—48) für einen Testamenteinband von 1539 verwendet<sup>30</sup>. Der Basler Meister der Polyglottenbibel scheint der Pariser Schule verpflichtet zu sein, der ganze Einbandstil spricht dafür.

Vieles gäbe es noch zu berichten über die herrlichen Renaissance-Einbände aus den Werkstätten der Erasmus-Stadt, aber es soll damit sein Bewenden haben. Sie sind auf Dauerhaftigkeit gearbeitet und müssen auch dem Auftraggeber Freude bereitet haben. Leonhard Hospinian hat mit seinen Büchern gelebt, sie waren seine Freude und Freunde. Sie bergen Geheimnisse eines warmen Herzens. Immer wieder hat er seine Wahlsprüche: «Tolerantia florui»<sup>31</sup>, «Christus victoria nostra»<sup>32</sup> und das über einem mit Schilfgras bewachsenen Weiher schwebende Spruch-Wappen in ihre Blätter geschrieben. Ist dieses Bucheignerzeichen nicht eine Anspielung auf den Sterbeort seiner ersten Frau (Reichenweier)?<sup>33</sup> Glückliche Zeit scheint für diesen Mann gewesen zu sein, als er zum Reigen seiner Kinder sang und Laute spielte. Gibt das Büchlein: «Ein newgeordnet künstlich Lautenbuch, gedruckt zu Nürnberg bey dem Petrio / durch verlegung Hansen Newsidlers Lutinisten. Anno 1536»<sup>34</sup> nicht ein solches Bild aus ferner Zeit?

<sup>28</sup> F. A. Ebert (Allgemeines Bibliographisches Lexikon, 1830) kennt fünf Pergamentexemplare. Das erste hat M Carthy, das zweite Lord Spencer, das dritte der Herzog von Devonshire, das vierte das Britische Museum und das fünfte ist in der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau. Gilhofer und Ranschburg haben 1929 ein Papierexemplar dieser Ausgabe für 16 000 Franken angeboten. (Katalog Nr. 215, 63.) Der Pergamentdruck dürfte noch wesentlich höher zu bewerten sein.

<sup>29</sup> Die erste gedruckte Complutenser Polyglottenbibel, so genannt nach dem Herstellungsort Complutum. Sie gehört zu den bedeutendsten Text- und Druckausgaben der Frühdruckzeit. Die Vatikanbibliothek besitzt ein auf Pergament abgezogenes Exemplar dieser Ausgabe (für Papst Leo X.). Sie wurde gedruckt von Arnao Guillen de Brocar, gest. 1519. Complutum = Alcala de Henares, Stadt in der spanischen Provinz Madrid und war zu jener Zeit eine berühmte Druckerstadt. Geburtsort Cervantes. (Lexikon des gesamten Buchwesens.)

<sup>30</sup> Catalogue Gurnuchian Nr. XII.

<sup>31</sup> Durch Dulden habe ich geblüht.

<sup>32</sup> Christus ist unser Sieg.

<sup>33</sup> Die Zeichnung ist von uns so gedeutet, sie kann auch andere Bedeutung haben.

<sup>34</sup> Mit Leonhard Hospinians Eigentumsvermerk.

Für die Übersetzung der lateinischen Texte danke ich an dieser Stelle Frl. Dr. Rita Schläpfer.